

was sicher für meine politische Entwicklung sehr wichtig war, weil es dort einen Freiraum gab. Von da an habe ich sozusagen zwei Leben gelebt; das eine war das Studium, später die Arbeit, und das andere war dieser politische private Bereich.

1982 – da habe ich dann schon gearbeitet – habe ich mit 150 Frauen eine Eingabe gegen den Plan geschrieben, im Fall der Mobilmachung auch Frauen zum Wehrdienst zu holen. Von an ging es mir beruflich und in meinem dienstlichen Umfeld schlechter, aber privat ging es mir besser, weil ich diesen Freundeskreis hatte und weil ich diese Leute hatte, die politisch sehr aktiv waren. Wir haben so eine Gruppe „Frauen für den Frieden“ gegründet, haben verschiedene Aktionen gemacht, sind ziemlich bedroht worden und haben einige Repressionen hinnehmen müssen. Das alles hat mir mehr geholfen als die Überanpassung, die ich allenthalben ringsherum in meinem Kollegenkreis und überall gesehen habe.

Das Endziel meiner politischen Entwicklung war dann sozusagen die Mitbegründung des Neuen Forum, was ich immer alles mit vollem Herzen betrieben habe. Jetzt habe ich mich mehr oder weniger ins Berufs- und Privatleben zurückgezogen, bin aber jederzeit bereit – und ich sehe durchaus, daß das auch wieder nötig wird –, mich wieder zu aktivieren und politisch tätig zu werden, wenn ich denn ein Feld finde, wo ich das tun kann. – Danke.

Prof. Dr. Herbert Wolf: Ich heiße Herbert Wolf, bin Anfang 1925 geboren.

Es wurde heute schon mehrfach erwähnt, daß die Motivation und die Verhaltensweisen der Menschen in der DDR sehr unterschiedlich waren. Das trifft auch für mich zu. In gewissem Sinne bin ich eine Ausnahme. Mein erstes Grunderlebnis waren 1945 und die folgenden Jahre. In meiner Kinder- und Jugendzeit und im Gefolge des faschistischen Krieges habe ich mich überzeugt, daß diese Ordnung des Kapitalismus – wie wir sagten – prinzipiell verändert werden muß. Ich habe mich also dem Sozialismus geweiht und versucht, ihn aufzubauen. Dieses Grunderlebnis hat auch mein gesamtes Leben bestimmt.

Ich habe Volkswirtschaft studiert, 1952 promoviert und war 1952 bis 1953 zu einem Zusatzstudium in Moskau. Ich habe mit zunehmenden Entsetzen die Stalinisierung der SED, der DDR und die letzten Monate, das letzte Jahr Stalins erlebt, und mir wurde klar: So geht kein Sozialismus. Ich habe dann ab Mitte der fünfziger Jahre die damals verbreitete Losung sehr ernstgenommen, und ich hielt sie auch für völlig richtig: Es hieß damals, daß der Sozialismus als noch sehr junge Ordnung gar nicht alle seine Möglichkeiten entfaltet hat und jetzt alle aufgerufen sind, ihn nun richtig zu gestalten.

Mein Fehler war wie der Brechts: Ich hatte Vorschläge gemacht. Erstens bin ich davon ausgegangen, daß ohne prinzipielle Demokratie keinerlei Sozialismus funktionieren kann. Zweitens war ich als Ökonom der Überzeugung, daß eine gesellschaftliche Planung und bewußte, zielgerichtete Regelung der

gesellschaftlichen und vor allem der wirtschaftlichen Entwicklung auf keinen Fall bürokratische Befehlswirtschaft heißen kann, nicht nur der Effizienz wegen, sondern weil sie Unfreiheit und Unterdrückung und damit Untertanenverhalten erzeugt. Drittens bin ich in damaligen Diskussionen scharf gegen den Dogmatismus aufgetreten. Das hat dazu geführt, daß ich 1958 die erste und 1959 eine zweite, sehr schwere Parteistrafe bekommen habe.

Ich muß dazu sagen, daß ich 1956 an die Leipziger Universität, die damalige Karl-Marx-Universität, berufen worden bin, zum Professor mit Lehrstuhl und als Institutsdirektor für politische Ökonomie. Ich wurde Ende 1959 wegen parteifeindlichen Verhaltens, wegen Revisionismus relegiert, habe meinen Lehrstuhl verloren und bin als Planungsmitarbeiter in die Industrie gegangen. Ich erhielt knapp ein Viertel meines vorherigen Nettoeinkommens.

Zu einem zweiten, ganz entscheidenden Erlebnis muß ich noch etwas sagen. Das war für mich, als ich wieder einsteigen durfte (und sollte), indem meine Grundideen, wie man eigentlich Sozialismus machen könne und müsse, plötzlich ab Anfang der sechziger Jahre der Spitze wieder sehr erwünscht schienen. Das wurde mir signalisiert. Ich wurde praktisch direkt aus der Industrieverbannung 1962/1963 in die Leitung der Plankommission berufen, um die theoretischen Arbeiten zur Wirtschaftsreform – „Neues Ökonomisches System“ – mitzugestalten, wenn man so will, maßgeblich zu gestalten.

Ich habe in dieser Zeit erkannt, daß die Grundstruktur der politischen Systems in der Tat nicht erlaubt, eine wirksame Wirtschaftsreform zustande zu bringen, und zwar nicht nur innerhalb der DDR, sondern im gesamten damaligen sozialistischen Lager, wie es hieß. Das wurde Ende der sechziger Jahre durch den Einmarsch in die CSSR signalisiert, als eigentlich die Reformwilligkeit oder Reformbereitschaft und Reformfähigkeit über Bord geworden wurde. Ich verlor meine Funktion, meinen Auftrag, und ich wurde an eine Hochschule mit einem Lehrstuhl zurückgeschickt. Insofern muß ich sagen, daß es ganz vermessen wäre, mich da irgendwie als Opfer zu bezeichnen. Aber ich muß dazu auch bemerken: Ich habe in der Zeit meiner Tätigkeit an der Hochschule mehrere Jahre meine Rechte als Lehrstuhlinhaber im Sinne der Beteiligung am Fakultätsrat und an ähnlichen Dingen nicht ausüben können.

Ich habe auch de facto Publikationsverbot gehabt. Das erfolgte nicht offiziell, sondern das war so, daß die Redaktionen meine Ausarbeitungen entweder nicht annahmen, oder wenn sie sie annahmen, wurden sie nicht publiziert, oder wenn es publiziert wurde, wurde es nicht verkauft. Zwei meiner Publikationen, die immerhin offiziell hier in der DDR erschienen sind, sind entweder gar nicht – das betrifft eine in den siebziger Jahren – oder erst mit fünf Jahren Verspätung ausgeliefert worden. Ich habe aber dennoch in Zusammenarbeit mit gleichorientierten Menschen, Wissenschaftlern in anderen sozialistischen Ländern, darunter Abalkin und weiteren, in verschiedenen sozialistischen Ländern, auch in der UdSSR publizieren können.

In den letzten Jahren bis zu meiner altersmäßigen Emeritierung habe ich mich der studentischen Ausbildung gewidmet, insbesondere den Methoden der Ausbildung, um hier einiges verändern zu können.

Meine Damen und Herren, ich will das damit abschließen. Ich habe das dringende Bedürfnis, angesichts dessen, was wir heute hier gehört haben, zu sagen, daß ich – der ich bis zuletzt versucht habe, etwas Ordentliches aus dem gesellschaftspolitischen Ziel, das hier in der DDR verfolgt wurde, zu machen – mich in mehrfachem Sinne mitschuldig fühle. Mich erfüllt in gewissem Sinne sowohl Scham als auch Empörung darüber, was im Namen dessen, wofür man angetreten war – es hieß ja in dem Lied, das Menschenrecht sei zu erkämpfen; es ging darum, eine Gesellschaft zu gestalten, in der die Freiheit eines jeden die Grundlage für die freiheitliche Entwicklung aller sein soll –, geschehen ist und daß das so endgültig und so pervers umgekehrt wurde, daß so schlimme Dinge passiert sind.

Ich muß sagen, daß ich hier in dieser Kommission mitarbeite – ich bin als Experte Mitglied dieser Kommission –, hat seinen Grund darin, das abzuarbeiten, damit sich, von welcher Seite auch immer – ich betone –, von welcher Seite auch immer –, Derartiges nicht wiederholt.

Danke

(Beifall)

Gesprächsleiter Martin-Michael Passauer: Vielen Dank Ihnen vielen, daß Sie auch so persönlich geredet haben. Daß sich nichts wiederholt – ich nehme dieses Stichwort einmal auf –, ist auch ein Ziel unserer Kommission. Das bedeutet aber, daß wir Strukturen, daß wir Mechanismen genau entdecken und erforschen. Zu diesem Zweck sind wir auch heute hier. Deshalb nehme ich noch einmal das Wort von Michael Beleites auf, der von Zersetzungsmaßnahmen gesprochen hat, der gesagt hat: Das Schwierigste ist, sich nicht mit denen auseinandersetzen zu können, die die Maßnahmen ergriffen haben.

Das heißt, das Schwierige für viele ehemalige DDR-Bürger ist bis auf den heutigen Tag, daß sie sich nicht mit denen – ob öffentlich oder nicht öffentlich – auseinandersetzen können, die die Maßnahmen ergriffen haben oder die an den Menschen in der DDR so schweren Schaden ausgelöst haben.

Deshalb würde ich jetzt Sie vier in einer zweiten Runde noch einmal bitten, uns das zum Stichwort Zersetzungsmaßnahmen noch einmal zu verdeutlichen. Können Sie eine einzige Situation schildern – ich weiß, daß jede und jeder von Ihnen jetzt noch einmal eine Stunde reden könnte –, die für unser Forum hier heute hilfreich wäre, an der deutlich wird, wie die Zersetzungsmaßnahmen, wenn sie denn nicht nur allein eine durchsichtige Repressionsmaßnahme waren, funktioniert haben? Wie haben sie bei Ihnen selber in Ihr eigenes Leben eingegriffen? – Wer kann dazu beginnen?

Michael Beleites: Ich würde dazu doch gern erst einmal kurz theoretisch etwas sagen, obwohl Sie hier eigentlich sagten, wir sollen diejenigen sein, die das praktisch sagen.

„Zersetzungsmaßnahmen“ hieß ein Begriff der Stasi, der meinte, Repressionsmaßnahmen anzuwenden, die nach außen hin nicht oder kaum sichtbar sind, bei denen zumindest nicht sichtbar wird, wer sie veranlaßt hat. Ich glaube, es gab eine Wandlung der Repressionsmechanismen in der DDR, wobei in den fünfziger/sechziger Jahren mehr mit grober Gewalt und vor allen Dingen mit Inhaftierungen gegen Kritiker vorgegangen wurde, während in den siebziger Jahren – zumindest nach Helsinki – wahrscheinlich die Linie so war, zwar Repressionen anzuwenden, aber diese nicht so sichtbar zu machen.

Es gab dann bezeichnenderweise direkt nach der Helsinki-Konferenz Anfang 1976 diese Richtlinie von Mielke über operative Vorgänge, in der aufgeführt ist, wie Zersetzungsmaßnahmen durchzuführen sind und wie so etwas auszusehen hat. Darin steht zum Beispiel: „Systematische Diskreditierung des öffentlichen Rufes, des Ansehens und des Prestiges auf der Grundlage miteinander verbundener wahrer, überprüfbarer und diskreditierender sowie unwahrer, glaubhafter, nicht widerlegbarer und damit ebenfalls diskreditierender Angaben, . . . systematische Organisierung beruflicher und gesellschaftlicher Mißerfolge zur Untergrabung des Selbstvertrauens einzelner Personen.“

In den darauffolgenden Richtlinien zur Durchführung von zentralen operativen Vorgängen kam dann noch dazu: „Störung der Privatsphäre maßgeblicher, den feindlichen Stellen und Kräften angehörender Personen mit dem Ziel, diese von der feindlichen Tätigkeit abzulenken beziehungsweise zu isolieren.“

Es wurde in solchen operativen Vorgängen stubsmäßig geplant und vorbereitet, wie die Kritiker eigentlich kaputtzumachen, kaputtzuspielen sind, ohne daß sie das recht mitbekommen.

In meinem Fall sah das so aus, daß es eine Verbindung zwischen beruflicher Diskriminierung und Bildungsdiskriminierung gab. Das heißt, nach dieser Berufsausbildung, die ich absolviert hatte, weil ich die Berufsausbildung mit Abitur nicht machen durfte, wollte ich ein Fachschulstudium aufnehmen, um darüber dann die Hochschulreife zu erlangen. Dazu brauchte man eine Delegation des Betriebes oder der Einrichtung, an der man arbeitete, und die habe ich eben nicht erhalten – wie ich jetzt weiß, aufgrund der Einflußnahme der Staatssicherheit. Es war zweimal der Fall, 1984 und 1987, daß ich mich da beworben habe beziehungsweise bewerben wollte und die Stasimitarbeiter dann in der Museumsleitung auftauchten und sagten: Es ist kein Delegierungsvertrag abzuschließen. Deswegen wurde das dann auch nicht gemacht.

Ich hätte die Möglichkeit gehabt, über die Volkshochschule das Abitur nachzuholen. Nur habe ich damals gedacht: Wenn ich aus politischen Gründen noch nicht einmal zu einem Fachhochschulstudium zugelassen werde, dann

werde ich mit Sicherheit auch nicht zu einem Hochschulstudium zugelassen. Warum soll ich dann jetzt dieses Volkshochschulabitur machen? Daß die DDR so schnell zusammenbricht, war nicht abzusehen. Ich habe mich dann 1988 ein weiteres Mal beworben, für ein landwirtschaftliches Fachschulstudium. Das ist dann auch abgelehnt worden, nachdem ich dann schon beim Museum zwangsweise aufgehört hatte.

Ich habe mich dann erkundigt, was es für Möglichkeiten gibt, nun doch ein Studium aufzunehmen, und bin jetzt in der Bundesrepublik auf sehr viele bürokratische Hürden gestoßen. Man sagte mir zum Beispiel, ich müßte jetzt in einem dreieinhalbjährigen Volkshochschulkurs das Abitur nachholen, und erst dann könnte ich ein Hochschulstudium beginnen. Das habe ich angefangen. – Dann habe ich von einer Regelung im Berliner Hochschulrecht erfahren, daß es in Berlin für Leute mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung, die mehrere Jahre im Beruf gearbeitet haben, möglich ist, ohne Abitur das Hochschulstudium aufzunehmen. Das gilt aber wiederum nicht für Numerus-Clausus-Fächer, wozu Biologie gehört, was ich studieren wollte, zumindest nicht für solche Numerus-Clausus-Fächer, die an der Dortmunder Zentralvergabestelle dranhängen, und das ist das Biologiediplomstudium. So habe ich jetzt mit dem Landwirtschaftsstudium angefangen, in der Hoffnung, nach dem Grundstudium überwechseln zu dürfen, was aber laut Satzung nicht geht.

Für mich ist jetzt die Frage, hier nicht nur über Schicksale zu berichten, sondern auch gemeinsam dazu Überlegungen anzustellen, wie man Rehabilitierungsregelungen für berufliche Diskriminierung und für Bildungsdiskriminierung entwickeln kann, damit Leute, die sehr viele Repressionen erleiden mußten, weil sie diesem DDR-System Widerstand entgegengesetzt haben, und die in ihrer beruflichen Entwicklung um Jahre zurückgeworfen wurden, jetzt nicht noch weiter Zeitverzögerung erleiden.

(Beifall)

Prof. Dr. Herbert Wolf: Ich möchte mich dem anschließen, wenn gesagt wurde, daß die Repressionen in den letzten Jahren der DDR eigentlich nur subtiler, aber keineswegs schwächer geworden sind. Man hört generell immer wieder: Am Anfang gab es ganz schlimme Dinge. Diese schlimmen Dinge wurden ja mehr oder weniger gerechtfertigt – Brecht hatte einmal geschrieben, daß wir, die wir Freundlichkeit wollten, selber nicht freundlich sein konnten. Aber, nachdem sich einiges etabliert hatte und nachdem insbesondere ab Mitte bis Ende der siebziger Jahre immer mehr die gewöhnliche nackte Machtsicherung der etablierten Leute überhand nahm, wurden ganz feine Methoden angewendet, die aber ihrerseits nicht neu waren.

Ich habe vorhin erwähnt, daß ich Ende der fünfziger Jahre mehrere Verfahren hatte und – wenn man so will – als Professor ja auch für einige Jahre Berufsverbot hatte. Das ist so vorbereitet worden, daß da plötzlich Artikel

von Leuten erschienen, die ich bis heute nicht kenne, präparierte Artikel, die mir Sachen vorwarfen, die zum Teil Jahre zurücklagen. Eine Denunziation habe ich erst dieser Tage, in diesen Wochen aus meinen Akten geholt, die von 1956 stammte und mir Ende 1959 in dem Parteiverfahren vorgeworfen wurde. Das heißt, sie wurde eine gewisse Zeit aufbewahrt und dann praktisch eingeführt.

Für meine Begriffe ist eine der wichtigsten Fragen, gerade die verdeckten Strukturen und Mechanismen herauszubekommen. Wir haben hier in der Kommission darüber diskutiert; ich weiß, es ist sehr schwierig. Es gibt da eine Teilarbeitsgruppe, um dem nachzukommen. Heute kamen ähnliche Dinge wieder zur Sprache. Ich weiß, es ist sehr schwierig, verdeckte Mechanismen, darunter das, was man unter dem Begriff Seilschaften versteht – das sind auch verdeckte Mechanismen –, herauszubekommen, lahmzulegen, trocken-zulegen. Das ist eine ganz andere Angelegenheit.

Vielleicht darf ich noch ein Wort zu der Problematik, die ich ebenfalls andeutete, sagen. Man könnte sagen, der will Professor sein und hängt jahrzehntelang irgendwelchen Visionen nach. Ich bin der Meinung, daß es Gründe gab – das will ich jetzt hier nicht ausbreiten, dazu haben wir nicht die Zeit und sicher auch nicht den Konsens –, daß es in der DDR Entwicklungsphasen gab, in denen in der Tat neue Dinge angepackt wurden und auch einiges, wenn man so will, im Ansatz geschaffen wurde. Das sind Aspekte, an denen man heute dort anknüpft, wo DDR-Nostalgie entwickelt wird. Es gab darunter Entwicklungen in Richtung sozialer Sicherheit, eines gewissen Gemeinschaftsgefühls u.ä. Gleichzeitig war es bei allen Neuerungen so, daß von Anfang an die etablierten Machtstrukturen ihre Bedenken hatten, daß ihre Existenz und ihre Funktion beeinträchtigt und unterlaufen wird, und dagegen angingen.

Das ist ja hochinteressant: In derselben Zeit, in der die Leute aufgerufen wurden, sich Gedanken zu machen, wie wir denn eigentlich den Sozialismus zum Siege führen können, wurde bei den Juristen die Babelsberger Konferenz durchgeführt, um den Revisionismus zu zerschlagen, wurden die Ökonomen Behrens und Benary verfolgt, und ich als Schüler von Behrens bin gleich mit kassiert worden – wie gesagt, in gezielter Einkreisung. Es wurde die Diskussion um Bloch zwecks seiner Vertreibung als Philosoph von Leipzig geführt. In allen Gebieten wurde de facto eine Gegenaktion gestartet. Das sind auch die Mechanismen: Wie macht man denn so etwas?

Ich will ja niemanden belehren, wie man es macht, auch keine Theorie schaffen, aber ich halte es zum Beispiel wirklich für gut – ich habe das auch Herrn Fischer angeboten –, wenn wir in der Frage des Totalitarismus theoretisch vorankommen. Das klären wir nicht heute abend, aber meiner Meinung nach ist das wirklich wichtig. Es ist ganz gleich, unter welcher Farbe,

(Beifall bei den Abgeordneten der F.D.P.)

unter welchem Signum Totalitarismus läuft. Er hat ähnliche Mechanismen, die man meiner Meinung nach aufdecken und verhindern muß.

Danke.

(Beifall)

Gesprächsleiter Martin-Michael Passauer: Vielen Dank. Wir haben ja hier eine Protokollantin, die das alles aufschreibt, damit uns solche Anregungen nicht verlorengehen. – Jutta Seidel, bitte.

Dr. Jutta Seidel: Ich hatte Anfang der achtziger Jahre immer den Eindruck, daß es mir sehr zustatten kam, daß ich erstens eine Frau und zweitens Zahnärztin bin, denn mit den Frauen konnte die Stasi am Anfang nicht so richtig umgehen, vor allem nicht, wenn sie massenweise auftraten. Als Zahnärztin hatte man insofern eine relativ gute Position, als man seine Patienten und auch ein relativ selbständiges Betätigungsfeld hatte, wo nicht allzuviel Eingriffe möglich waren.

Daß sie doch möglich waren, habe ich gemerkt. Es war so, daß ich in der Poliklinik, in der ich gearbeitet habe – es war eine Riesenpoliklinik mit über dreißig Zahnärzten –, immer geschnitten worden bin. Immer, wenn ich irgendwo hinkam, eilte mir der Ruf schon lange voraus, wer da jetzt kommt. Das war zu merken, das war bei mir die ganzen Jahre zu merken. Ich bin vier-, fünfmal in Außenstellen dieser Poliklinik versetzt worden, und zwar immer in Außenstellen, die sehr unbeliebt waren, die schlecht ausgerüstet und mit entsprechenden SED-Genossen als zweitem Kollegen dort bestückt waren. Ich habe jetzt in den wenigen Überresten von den über mich angelegten Stasiakten – der größte Teil ist vernichtet, da gibt es nur leere Aktendeckel – gelesen, daß genau mit diesen SED-Leuten auf mich Druck ausgeübt und ich in eine umfassende „gesellschaftliche Maßnahme“ einbezogen werden sollte. Das ist wohl der Terminus.

Es gab in der DDR die Pflicht, eine Fachzahnarztprüfung zu machen. Ich habe dreimal zu dieser Prüfung Anlauf genommen. Dazu muß man sagen, es fällt schon einmal jemand durch so eine Facharztprüfung, ein zweites Mal fällt schon kaum noch jemand durch, aber ich bin dreimal durchgefallen. Ich habe es also gegen den Rat von Freunden, die sagten: Laß es sein, es hat keinen Sinn, die wollen das nicht!, wirklich ein drittes Mal gemacht. Ich wollte es einfach wissen. So blöd kann man gar nicht sein, daß man dreimal durchfällt. Vor allem hätte man mich fesseln und aus dem Haus jagen müssen, hätte mir diesen Beruf verbieten müssen, wenn ich so dämlich bin.

Ich denke schon, daß das ein Beispiel ist, wie auch solche Zersetzungsmaßnahmen durchgeführt worden sind.

Gesprächsleiter Martin-Michael Passauer: Jetzt hat Frau Pohl das Wort. Dann ermutige ich Sie im Plenum, sich zu Wort zu melden.

Edeltraut Pohl: Ich will erst noch einmal auf die Schule zurückkommen. Irgendwann hatte ich dann die Probleme mit der Schule satt, und durch Vermittlung wurde ich dann kirchlicher Mitarbeiter, habe dann in der Samaritergemeinde zu arbeiten angefangen, hatte dort eigentlich ein aufregendes Leben in den letzten Jahren, aber auszuhalten hatten es eigentlich unsere Kinder.

Als wir für unsere jüngste Tochter den Antrag stellten, zum Abitur zu kommen – ich muß sagen, sie hat die zehnte Klasse mit dem Prädikat „Sehr gut“ gemacht –, gab es nach der Ablehnung ein Gespräch im Magistrat. Es war schon die zweite Ablehnung gewesen. Dort hat man uns gesagt, ein solches Kind lohne sich nicht auszubilden. – Wir haben also den Platz nicht bekommen. 1990 hätte sie dann noch einmal einen Antrag stellen können, weil sie gerade 1990 aus der Schule gekommen ist. Aber da konnte sie sich nicht mehr vorstellen, –

(unter Weinen)

Ich kann nicht mehr.

Gesprächsleiter Martin-Michael Passauer: Das gehört auch zu unserer öffentlichen Anhörung. Ich danke Ihnen, daß Sie trotzdem von dem erzählen, was Sie bewegt und beschäftigt.

(Beifall)

Vielleicht haben Sie nachher noch einmal Kraft, weiter zu erzählen. Dann nehme ich Sie dazwischen.

Jetzt haben sich einige aus unserer Kommission gemeldet, aber auch einer vorher mit einem kleinen Zettelchen. Ich darf Sie doch bitten, wenn Sie sich jetzt im Plenum äußern, sich stärker den Fragen zuzuwenden: Wie hat das in mir gewirkt? Was hat das in mir ausgelöst? Was trage ich heute davon? – Es geht also darum, wenn es irgend geht, nicht noch neue Erlebnisberichte hinzufügen, weil wir ein bißchen darüber hinauskommen und mehr zu der Frage kommen wollen: Was hat das in mir bewirkt? Ist diese Geschichte zu Ende, oder geht es weiter? Wirkt sie immer noch? Wie können wir eigentlich mit dem Schaden, mit den Verletzungen, mit den Unterdrückungsmechanismen, die in uns gewirkt haben, leben? – Einige Antworten haben wir ja schon bekommen.

Ich wäre dankbar, wenn Sie sich stärker zu diesen Fragen äußern, statt noch einmal neue Erlebnisse hinzuzufügen. Wenn einer oder eine sagt: Ich muß das aber hier öffentlich noch loswerden!, hat der- oder diejenige natürlich das Recht, das auch zu sagen, aber das Gespräch soll eigentlich ein wenig in eine andere Richtung gehen.

Gestatten Sie, meine Damen und Herren von der Enquete-Kommission, wenn ich erst einmal noch ein paar Leute aus dem Plenum vorlasse und dann Sie, die Sie sich schon vorher gemeldet haben, danach drannehme? – Dann müßte

ich jetzt fairerweise erst Herrn Roland Bude aufrufen. Würden sich bitte all diejenigen freundlicherweise noch einmal melden, die jetzt noch Interesse daran haben, sich zu äußern? – Drei. Danke sehr.

Herr Bude: Ich möchte einiges zum Thema Aufarbeitung, Rehabilitation und Wiedergutmachung bemerken. Wir haben heute hier Erlebnisberichte gehört und bewundern den Verleger aus Zittau, der mit sächsischer Helligkeit und Schwejkschem Humor seine schreckliche Berufs- und Existenzentwicklung ertragen hat. Wir haben aber auch hier nicht nur den Aufschrei der gequälten Kreatur gehört, wir haben mehrere Male das Schluchzen der gequälten Kreatur gehört, und auch ich gehöre zu denen, denen es die Kehle zuschnürt, wenn ich so etwas höre. Wie hat das in uns weitergewirkt?

Ich war fünfeinhalb Jahre in Workuta im Gulag. Wie hat das weiter gewirkt? Ich gehöre zu den glücklichen Menschen, die eine befriedigende berufliche Entwicklung in Westdeutschland erlebt haben, und es hatte sich das gesetzt, was Schreckliches war. Man hat immer wieder mit Trauer und Bestürzung erlebt, wenn man vorgehalten bekam, wenn man das schreckliche Erlebnis und eine gewisse Verachtung des SED-Regime äußerte: Mach dich doch endlich von der Stacheldrahtbrille frei. Mach dich doch frei von dem Feindbild. – Mir hat das weh getan, wenn mir das gesagt wurde.

Mir hat erst recht weh getan, wenn Günter Gaus nach seiner Eigenschaft und Funktion als ständiger Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in der DDR einmal gesagt hat: Wenn er diese Antikommunisten sehe, dann würde er mit Entsetzen dem Tag entgegensehen, da die einmal in ganz Deutschland die Macht haben. – Vielleicht nimmt er zur Kenntnis, wie Herr Honecker behandelt wird, und vielleicht nimmt er zur Kenntnis, was einige hier erlebt und mitgeteilt haben.

(Lebhafter Beifall)

Es ist die Sache mit dem roten Teppich – das wird ja Helmut Kohl vorgeworfen – angesprochen worden. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion Dr. Dregger angegriffen, verhöhnt wurde, als er sagte: Die Welt geht weiter, auch wenn Herr Honecker nicht in die Bundesrepublik kommt. – Auch an das sollten sich einige erinnern. Ich sage das, weil hier in der Diskussion zu Recht geäußert worden ist: Die Aufarbeitung der Vergangenheit ist eine gesamtdeutsche Aufgabe, und auch viele, die nach 1945 nie unter der Diktatur leben mußten, die immer nur im Westen waren, müssen einiges dazulernen und in sich gehen.

Ich frage mich auch: Wie bringt jemand wie Herr Heuer die Stirn auf, anlässlich der letzten Diskussion um das erste Unrechtsbereinigungsgesetz das DDR-Regime mit Formallegalisierung und -legitimierung zu verteidigen? Wie bringt der noch die Stirn auf, in das frei gewählt Haus des Deutschen Bundestages zu gehen? Das frage ich mich. Seine Existenz dort ist für uns ehemalige politische Häftlinge eine einzige Verhöhnung.